

PRISMA

Die (führende) Kreditversicherung.

AKTUELL

www.prisma-kredit.com
Frühjahr 2010



Interview: PRISMA meistert die Krise und wird neuer Marktführer **Aktuell:** Mittelstandsbarometer und Wirtschaftsausblick 2010 **Thema:** Das neue Insolvenzrecht **News:** Neue Aufsichtsräte, Jobs und Gesellschaften **Special:** Das war Vancouver 2010



PRISMA meistert die Krise und

Trotz schwierigstem Geschäftsumfeld legt PRISMA für 2009 eine Bilanz mit respektablem Ergebnis vor und übernimmt die Marktführerschaft. Die beiden Vorstände zur neuen Rolle von PRISMA in Österreich.

Frau Selden, Sie leiten PRISMA seit über 15 Jahren. Haben Sie schon einmal derart turbulente Zeiten erlebt?

Selden: (schüttelt den Kopf) Nein, nicht einmal ansatzweise.

Was war so außergewöhnlich daran?

Selden: Das Zusammenwirken aller negativen Kräfte – gleichzeitig in allen Ländern und allen Branchen. Die enormen Umsatz- und Gewinneinbrüche und damit auch bei uns im Haus die Sorge, dass die Schäden von Monat zu Monat in ungeahnte Höhen steigen.

Trotz der Krise ist PRISMA im Jahr 2009 Marktführer geworden. Was bringt die neue Rolle mit sich?

Mertes: Einerseits Verantwortung und andererseits den Ehrgeiz, es zu bleiben. Es ist die schönste Anerkennung vom Markt, die man kriegen kann. Sozusagen ein Siegel, das bestätigt: PRISMA ist gut! Außerdem war es ja auch unser langfristiges strategisches Ziel. Wir sind nun das „role model“ der Branche. Potenzielle Kunden und Makler orientieren sich an uns. Aber sicher ist die Marktführerschaft kein Ruhekitzel. Wir müssen hart arbeiten, um Marktführer zu bleiben.

Wie sieht das Geschäftsergebnis 2009 für PRISMA aus?

Mertes: Das Geschäftsergebnis war operativ negativ – das sieht jeder, der unsere Bilanz genauer betrachtet. Das versicherungstechnische Ergebnis

konnten wir jedoch mit der Auflösung von Rückstellungen retten. Die guten Jahre vor der Krise und unser Vorsorgeverhalten haben das möglich gemacht. So ein Krisenjahr kann man nur als gestandenes Unternehmen gut überbrücken. Wir mussten ja immerhin eine Schadensquote von gut 78 Prozent verkraften.

Was war die härteste Entscheidung, die Sie 2009 treffen mussten?

Selden: Das kann ich so nicht sagen. Es waren immer wieder harte Entscheidungen, weil mir klar war, dass wir unsere Kunden manchmal enttäuschen mussten und ihre Erwartungen nicht immer erfüllen konnten. Aber in Summe zählt für mich, dass wir weder Kundenverträge noch Mitarbeiter kündigen mussten. Es war zwar manchmal sehr schwierig, aber es hätte auch noch schlimmer sein können. Dafür bin ich dankbar.

Mertes: Wir haben uns auch im stürmischsten Moment gedacht, dass es eine Zeit danach geben wird. Diese Perspektive haben wir nicht aus den Augen verloren. Weder gegenüber den Kunden noch gegenüber unseren Mitarbeitern. Und bei den Kreditentscheidungen haben wir uns intensiv engagiert, um im Interesse der Kunden zu agieren.

Selden: Man muss aber schon sagen, dass es auch verärgerte Kunden gab. Je schwieriger ihre eigene wirtschaftliche Situation wurde, desto schwerer war es für sie, unsere Entscheidungen zu akzeptie-

„Aber sicher ist die Marktführerschaft kein Ruhekitzel. Wir müssen hart arbeiten, um Marktführer zu bleiben.“

Bettina Selden war bis 1994 bei der Oesterreichischen Kontrollbank im Bereich der Wechselbürgschaften und in der Abteilung Exportgarantien tätig. 1995 wurde sie zum Vorstand von PRISMA bestellt. Zu ihrem Verantwortungsbereich gehören Kreditprüfung, Versicherungsleistung, Rechnungswesen, Risikomanagement, Controlling und Personal.



Ludwig Mertes begann seine Karriere 1990 bei Euler Hermes im Vertrieb. Nach Stationen in Köln, Berlin und Hamburg wechselte er 1995 nach Zürich, um für den Konzern die Schweizer Niederlassung aufzubauen. Im Jänner 2006 folgte die Berufung zum Vorstand der PRISMA. Hier verantwortet er die Bereiche Externe Kommunikation, Verkauf, Key Account Management, Vertrag und IT.



wird neuer Marktführer!

ren oder gar Verständnis dafür aufzubringen. Wenn ein Zulieferer der Autoindustrie endlich einen Auftrag erhält, dann will er Deckung für das Geschäft und keine Erklärungen. Andererseits haben wir aber auch viele gute Gespräche geführt. Manche Kunden waren sehr dankbar für unsere Informationen. Unser Kredit-Chef Holger Köhn hat eine gute Maxime ausgegeben. Sie lautet: „Wir suchen nach Gründen, warum wir in der Deckung bleiben. Nicht umgekehrt.“

Mertes: Aber ganz ehrlich, es gab auch eindeutig unzufriedene Kunden, das zu verschweigen wäre unehrlich. Es waren insgesamt harte Zeiten – und sind es zum Teil immer noch.

War PRISMA gut auf die Ereignisse vorbereitet?

Mertes: Nein und ja. Nein, weil wir wie alle anderen mit diesem Ausmaß nicht gerechnet haben. Ja, weil wir als Kreditversicherung grundsätzlich auf zyklische Bewegungen vorbereitet sind. Und weil PRISMA gut aufgestellt war: Vor 15 Jahren, als junges Unternehmen, hätte es uns viel schwerer getroffen. Es braucht schon eine sehr versierte Mannschaft und Substanz, um in einem solchen Sturm bestehen zu können.

Euler Hermes strukturiert derzeit um. Es entstehen sechs Regionen. Bedeutet das mehr Autonomie oder mehr Zentralismus für die einzelnen Gesellschaften?

Mertes: Euler Hermes als Weltmarktführer gibt sich eine klarere Struktur, indem das Geschäft geografisch in sechs Regionen gegliedert wird. Die Zentrale in Paris steuert nun das Unternehmen über diese sechs Einheiten. Aus unserer Sicht ist es sehr posi-

tiv, dass der deutschsprachige Markt mit rund 100 Millionen Menschen eine eigene Region in Europa bildet. Das ergibt Sinn! Trotz aller Unterschiede sind die Geschäftsgepflogenheiten in Deutschland, der Schweiz und Österreich doch ähnlich.

Wird PRISMA in Österreich diese Umstrukturierungen spüren?

Selden: Für uns als PRISMA ändert sich im täglichen Leben gar nichts, aber wir haben im Zuge dieses Prozesses zwei neue Aufsichtsräte bekommen: Ralf Meurer und Robert Walter (*siehe Porträts auf Seite 10*). Der bisherige Vorstandsvorsitzende von Euler Hermes, Hamburg, Gerd-Uwe Baden, ist als oberster Riskmanager nach Paris berufen worden. Mein Exkollege im PRISMA Vorstand, Jochen Dümmler, wurde Chef der Region Nord- und Südamerika.

Frau Selden, wagen Sie einen Ausblick? Wie wird es 2010 und 2011 weitergehen?

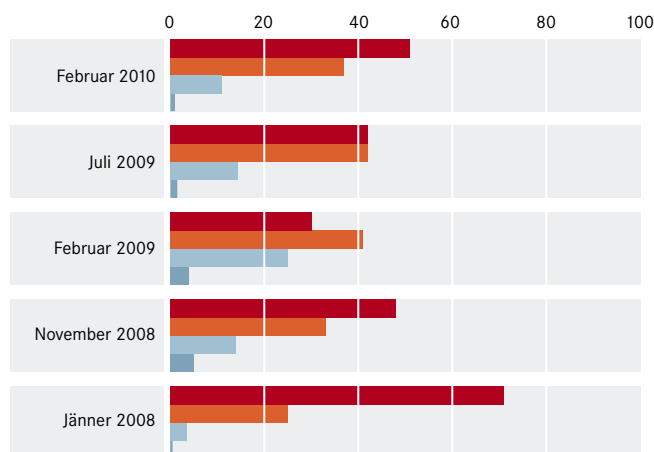
Selden: Die internationalen Insolvenzexperten prognostizieren zwar weiterhin ein hohes oder leicht steigendes Insolvenzniveau, gleichzeitig aber springt die Konjunktur weltweit wieder an. Wir hoffen und glauben, dass das Schlimmste vorbei ist. Und ohne ironisch sein zu wollen: Die Krise hat auch gezeigt, was Kreditversicherung kann und wie notwendig sie ist, um den Dominoeffekt des Zusammenbruchs zu stoppen. Dass wir selber an unsere Produkte glauben, ist klar. Durch die Krise hat unsere Arbeit auch bei den Skeptikern an Ansehen gewonnen – das freut uns natürlich.

„Wir haben viele gute Gespräche geführt. Manche Kunden waren sehr dankbar für unsere Informationen.“

Danke für das Gespräch. PA

Geschäftslage hat sich erneut verbessert. Grafik 1

Wie bewerten Sie die aktuelle Geschäftslage Ihres Unternehmens?



Anteil „gut“ und „eher gut“

	Februar 2009	Februar 2010
Handel	64	92
Industrie	59	89
Bau/Energie	74	88
Dienstleistung	79	80

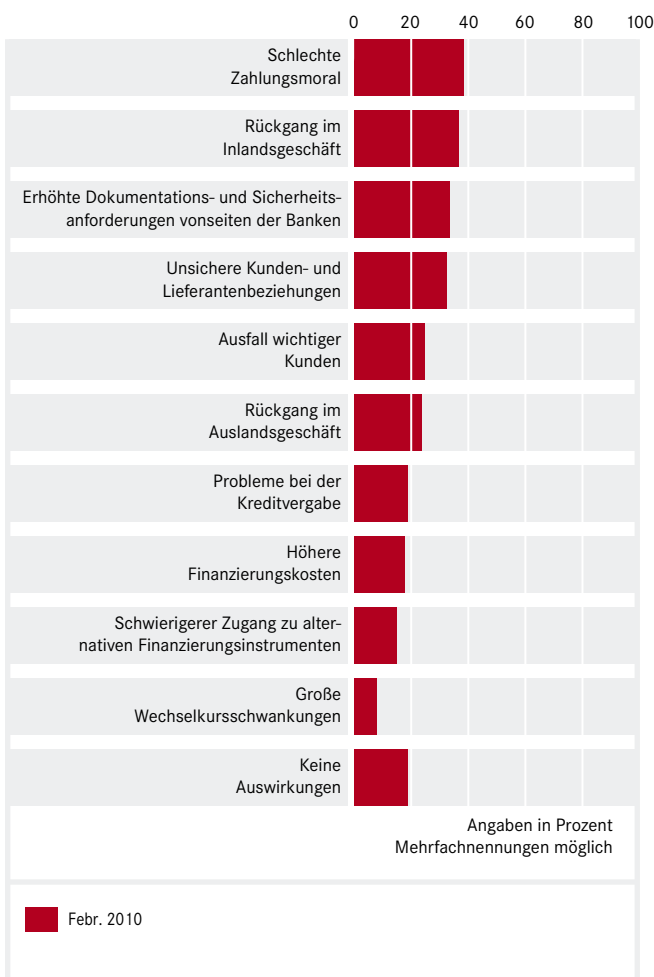
Angaben in Prozent

■ Gut
■ Eher gut

■ Eher schlecht
■ Schlecht

Jeder Fünfte klagt über Finanzierungsprobleme. Grafik 2

Welche Auswirkungen der Krise stellen Sie in Ihrem Unternehmen aktuell fest?



Die KMUs blühen wieder auf!

Mittelständische Unternehmen machen den größten Teil unserer Wirtschaft aus. Ihre Perspektiven und Zukunftsstrategien haben Einfluss auf ganz Österreich. Deshalb werden sie regelmäßig von Ernst & Young zur aktuellen Stimmung befragt. 900 Betriebe aus unterschiedlichen Branchen machten im Februar 2010 bei der Studie mit. Und es zeigt sich: Die KMUs blühen wieder auf.

Noch nicht in voller Blüte, aber es sprießt

Der Vorkrisenstatus ist noch lange nicht erreicht, aber die Geschäftslage verbessert sich. Im Februar 2010 bewerteten 88 Prozent der Firmen ihre eigene Geschäftslage als positiv. Zum Vergleich: Im Vorjahr waren es nur 71 Prozent. Bei den Branchen haben dieses Jahr Handel und Industrie die Nase vorn, während es 2009 noch der Dienstleistungssektor war (siehe Grafik 1). Zaghafter Optimismus ist zu spüren: Jedes dritte mittelständische Unternehmen rechnet damit, dass sich die Geschäftslage innerhalb der nächsten sechs Monate verbessern wird. Aber den echten Aufschwung, also die

Trendwende bei den Konjunkturerwartungen, sieht ca. die Hälfte der österreichischen Mittelständler erst Mitte 2011. Bei den Neueinstellungen wird sich der Aufwärtstrend schneller zeigen: 17 Prozent der Betriebe planen, die Zahl ihrer Mitarbeiter in den nächsten sechs Monaten zu erhöhen.

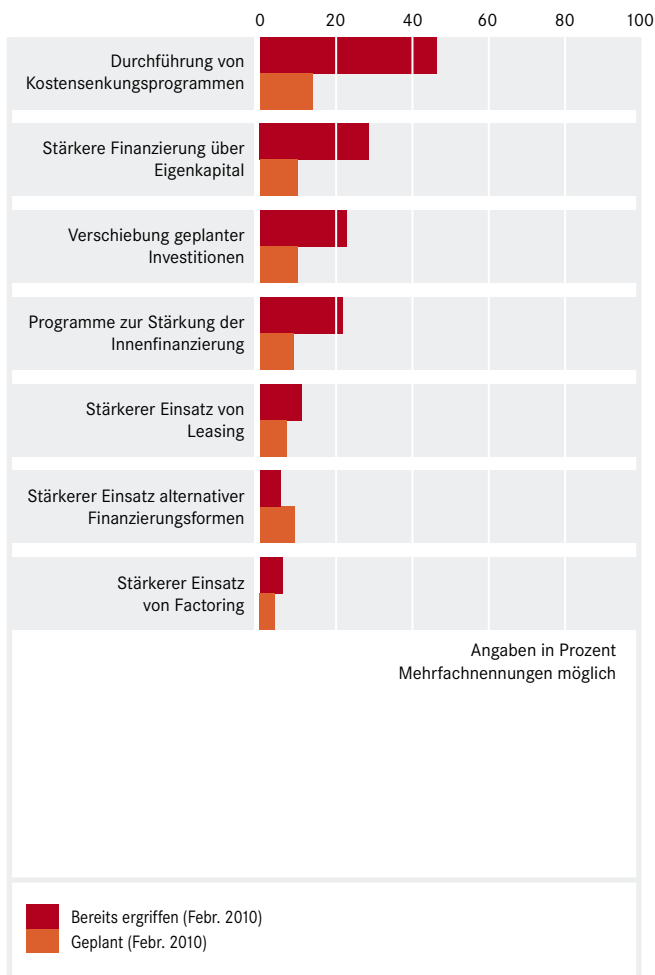
Manchmal pfeift noch der kalte Nordwind

Die Krise ist noch nicht vorbei. 81 Prozent der mittelständischen Unternehmen spüren nach wie vor die negativen Auswirkungen, auch wenn die Einschätzung nicht mehr so schlecht ausfällt wie vor einem Jahr. Im Februar 2009 schätzten noch sechs Prozent der Betriebe ihre momentane Lage als kritisch ein, heuer sind es nur mehr drei Prozent. Dennoch: Je länger die Krise dauert, desto eher geht den Firmen der Atem aus. Jedes elfte KMU sieht sich existenziell bedroht, wenn es nicht innerhalb eines halben Jahres zu einem deutlichen Aufschwung kommt.

Die Problemereiche haben sich verschoben. Am auffälligsten zeigt sich die Krise heute in der schlechten Zahlungsmoral. Sie hat sich rapide verschlimmert. Haben im Juli 2009 nur fünf Prozent die Zahlungsmoral ihrer Kunden als schlecht bezeichnet, so waren es im Februar 2010 bereits 39 Prozent. Etwas abgeschwächt, aber nach wie vor negativ

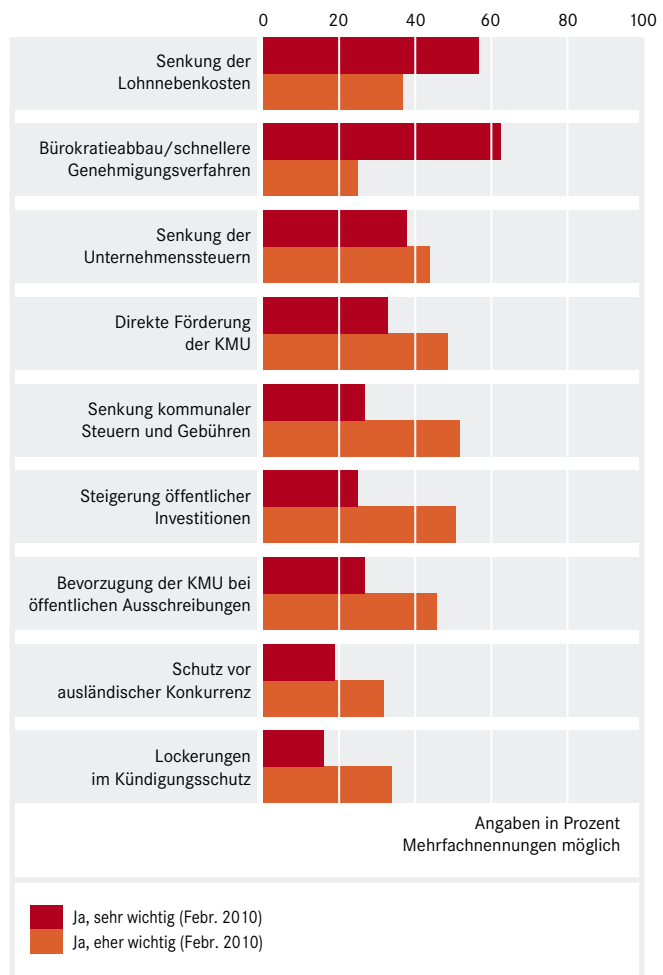
Auswirkungen der Krise auf die Finanzierungsstruktur. Grafik 3

Haben Sie angesichts der Krise folgende Maßnahmen ergriffen?



Maßnahmen zur Stärkung mittelständischer Unternehmen. Grafik 4

Welche Maßnahmen würden mittelständische Unternehmen in Österreich aus Ihrer Sicht deutlich stärken? (= Ihre Forderungen an die Politik)



sehen die Betriebe den Rückgang des In- und Auslandsgegeschäfts, unsichere Kunden- und Lieferantenbeziehungen, den Ausfall von wichtigen Kunden und Liquiditätsprobleme. Jedes fünfte mittelständische Unternehmen klagt über Probleme bei der Kreditvergabe oder über höhere Finanzierungskosten (siehe Grafik 2).

KMUs packen Probleme an der Wurzel

Was tun die österreichischen Mittelständler, um der Krise zu trotzen? Zullererst Kosten senken. Rund zwei Drittel der Betriebe sehen in Kostensenkungsprogrammen die größte Chance. Zum Vergleich: Im Vorjahr war es nur ca. ein Drittel der Betriebe. 47 Prozent haben bereits Kostensenkungsmaßnahmen ergriffen, 14 Prozent planen solche. Stärkere Finanzierung über Eigenkapital steht auch hoch im Kurs. 39 Prozent werden hier tätig oder sind es schon. 33 Prozent der Betriebe verschieben geplante Investitionen, um liquide zu sein. Weitere Maßnahmen: Programme zur Stärkung der Innenfinanzierung oder Leasing (siehe Grafik 3).

Gut gedüngt ist halb gestärkt

Damit die zarten Pflänzchen des Aufschwungs gedeihen können, müssen sie gut gedüngt werden. Bei den Maßnah-

men zur Stärkung mittelständischer Unternehmen stehen zwei im Vordergrund: Abgabenlast reduzieren und Bürokratie abbauen. Die Senkung der Lohnnebenkosten ist für fast alle KMUs (94 Prozent) „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“. Ähnlich sieht es bei der Forderung nach Bürokratieabbau und schnelleren Genehmigungsverfahren (88 Prozent) und dem Wunsch nach einer Senkung der Unternehmenssteuern (82 Prozent) aus. Direkte Förderungen sehen 82 Prozent der Mittelständler als „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“ (siehe Grafik 4).

Das Mittelstandsbarometer 2010

Die Studie von Ernst & Young zeigt Stimmungen, Topthemen und Perspektiven von mittelständischen Unternehmen. Die Daten sind nach Branchen und Bundesländern ausgewertet. Ernst & Young ist in Österreich mit 500 Mitarbeitern einer der Marktführer in den Bereichen Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung. PA

Quelle: Ernst & Young 2010

Die vollständige Studie erhalten Sie unter:

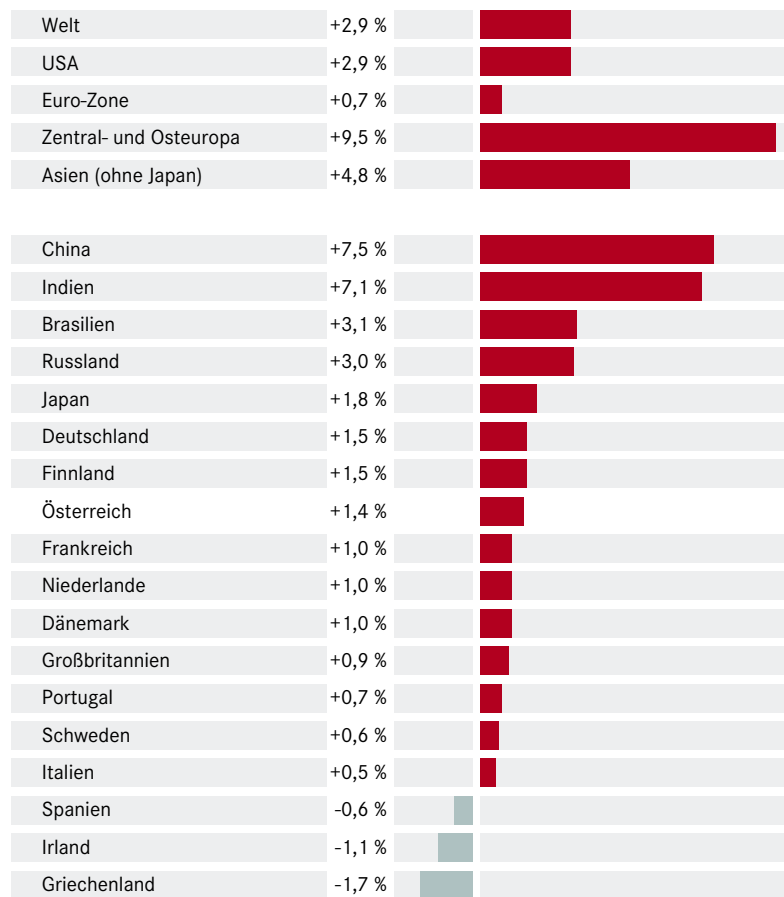
www.prisma-kredit.com/de/osn/Seiten/downloads.aspx

Wirtschaftsausblick 2010

Was haben die Wirtschaftskrise und der Vulkanausbruch in Island gemeinsam? Irritation, weil die Gefahr trotz Informationszeitalter und Hightech nicht gesehen wurde. Dann der Ausnahmezustand mit seinen internationalen Hilfs- und Sanierungsprogrammen, die Gewinner und Verlierer hervorgebracht haben. Und schließlich Entwarnung und Aufräumen: die langsame Rückkehr zur Normalität.

Das prognostizierte BIP-Wachstum für 2010

Stand: März 2010



Quelle: Economic Outlook
Nr. 1/2010, Euler Hermes

Die Aschewolke hat sich verzogen, die Flugzeuge starten wieder und die Versicherungsunternehmen berechnen immer noch die Schäden. Hier und da schaufelt noch jemand. Das ist der Weg zurück in den Alltag.

Im makroökonomischen Sinne heißt Aufräumen „Schuldendeflation“

Das Platzen der Spekulationsblase hat einen riesigen Berg von Schulden zurückgelassen. Alle wirtschaftlichen Akteure – Unternehmen, Haushalte und vor allem Banken – wollen ihre Schulden jetzt gleichzeitig und so schnell wie möglich loswerden. Das ist Gift für den Aufschwung. Der Staat muss einspringen. Nur er kann verhindern, dass die Entschuldungsbemühungen eine Deflation auslösen. Sein Handlungsspielraum ist aber begrenzt. Zwar ist der Staat im Vergleich zum privaten Sektor der verlässlichere Schuldner, kann er doch Steuern einheben und damit seine Konjunkturpakete finanzieren. Aber er darf den Bogen nicht überspannen und muss die Mitte zwischen dem Abwürgen des Aufschwungs durch zu hohe Steuern und seinem eigenen Bankrott finden. Denn echt brenzlich wird es, wenn die Zinssätze rascher steigen als das Wirtschaftswachstum und der Staat die Zinsen für die Schulden nicht mehr bezahlen kann. Dann droht das nächste „Griechenland-Desaster“, wieder mit unabsehbaren Auswirkungen auf alle.

Helfen Prognosen, die richtigen Strategien zu finden?

Was wäre gewesen, wenn der Ausbruch des isländischen Vulkans Eyjafjallajökull und der Weg der Aschewolke prognostiziert worden wären? Hätte uns das geholfen und uns zu den richtigen verkehrstechnischen Alternativen geführt? Und wären die Verluste geringer ausgefallen? Es macht Sinn, darüber nachzudenken. Ähnlich ergeht es uns bei Prognosen über die Zukunft der Weltwirtschaft, jetzt nach der Krise. Ein paar Anhaltspunkte gibt es: Zum Beispiel wird sich die Weltwirtschaft sehr unterschiedlich entwickeln und Westeuropa wahrscheinlich am längsten kämpfen müssen, um wieder in der Normalität zu landen.

Die Weltwirtschaft: von der Intensivstation zum Krankenbett

Seit dem Frühjahr 2009 ist eine weltweite wirtschaftliche Erholung spürbar. Dieser Miniaufschwung wurde künstlich durch enorme staatliche Finanzspritzen erzeugt. Das Ergebnis: Das Gespenst der großen Depression ist abgewehrt, die Auswirkungen der Rezession sind aber bei Weitem nicht kompensiert. Wir sind in einer Übergangsphase. 2010 wird weltweit ein BIP-Wachstum von 2,9 Prozent prognostiziert, die Weltindustrieproduktion wird um fünf Prozent zulegen, das Welthandelsvolumen um zehn Prozent. Aber die staatlichen Unterstützungsmaßnahmen laufen überall langsam aus und das hat Konsequenzen. Im besten Fall könnte sich der Konjunkturmotor beschleunigen, weil genug Wachstumskräfte vorhanden sind. Oder aber der Motor beginnt wieder zu stottern. Das wahrscheinlichste Szenario liegt irgendwo zwischen diesen beiden Extremen und im Jahr 2010 wird sich das entscheiden. „2010 wird die Stunde der Wahrheit für die Weltwirtschaft, und ganz besonders für Europa,“ sagt Wilfried Verstraete, Vorstandsvorsitzender von Euler Hermes.

Europa hinkt nach

Die Wirtschaft beginnt in den meisten Ländern wieder zu wachsen. Aber es gibt große Unterschiede innerhalb der Industrieländer und zwischen den Industrie- und Entwicklungsländern, wobei die Entwicklungsländer – vor allem in Asien – die Nase vorn haben.

Westeuropa schneidet am schlechtesten ab. Schon Ende 2009 war die Enttäuschung groß. Die Wirtschaft in der Euro-Zone kam trotz massiver staatlicher Unterstützungsmaßnahmen nicht in Schwung. Die Prognose für 2010 sieht auch nicht rosig aus: nur 0,7 Prozent Wirtschaftswachstum, wobei Finnland und Deutschland (+1,5 Prozent) bzw. Österreich (+1,4 Prozent) am besten abschneiden. Der Rückgang der Industrieproduktion, die damit verbundene Reduktion der Beschäftigung, große Vorsicht bei privatem Konsum und Unternehmensinvestitionen sowie die starke Abhängigkeit von der

Nachfrage außerhalb der Euro-Zone bremsen den Aufschwung. Verschärft wird die Situation durch das Ansteigen der Rohstoffpreise und die zunehmende Staatsverschuldung auch infolge der massiven Finanzprobleme in Griechenland, Portugal, Spanien und Irland.

Wie sieht es in den Ländern Zentral- und Osteuropas aus? Obwohl für 2010 ein BIP-Wachstum von durchschnittlich 9,5 Prozent vorausgesagt wird, ist die Lage hier nach wie vor schwierig. Zentral- und Osteuropa ist von der Krise und den Problemen der Industrieländer stark betroffen und wird sich nur langsam erholen, vor allem Ungarn, Bulgarien, Rumänien und die baltischen Länder.

USA – das verlässlichste aller Industrieländer

Alle Industrienationen kämpfen, aber in den USA sieht es besser aus als anderswo. Hier hat sich die Trendumkehr klar bestätigt. Das BIP-Wachstum wird für 2010 auf 2,9 Prozent geschätzt und 2011 wird es sich – trotz der Reduktion der Unterstützungsmaßnahmen – nur auf ca. 2,0 Prozent verlangsamen. Positive Indikatoren sind: leicht steigende Konsumausgaben und Auftragseingänge für langlebige Konsumgüter, steigende Industrieproduktion, rückläufige Arbeitslosenmeldungen und sinkende Insolvenzzahlen.

Die Entwicklungsländer Asiens preschen vor

Indien und vor allem China sind die Zugpferde. Sie treiben das Wirtschaftswachstum in ganz Asien an. Die Prognosen für 2010: China +7,5 Prozent und bereits Gefahr der Überhitzung, Indien +7,1 Prozent, Gesamtasien (ohne Japan) +4,8 Prozent.

Die akute Krise ist also vorbei, die Aschewolke längst weitergezogen. Trotzdem sind die negativen Auswirkungen noch zu spüren und das Aufräumen hat noch kein Ende. **PA**

Quelle: Economic Outlook, Euler Hermes
(Stand: März 2010)

Das neue Unternehmensinsolvenzrecht

Am 1.7.2010 tritt in Österreich eine große Reform des Insolvenzrechts in Kraft. Kernstück ist die Einführung eines Sanierungsverfahrens. PRISMA Expertin Elisabeth Zeller fasst für Sie zusammen.

Elisabeth Zeller ist Juristin und seit 1989 bei PRISMA. Sie beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit Fragen der Forderungsabsicherung und -durchsetzung. Im Bereich Versicherungsleistung ist sie verantwortlich für den Regress.

Rund um die Reform des österreichischen Insolvenzrechts ist viel vom Schuldner die Rede. Er wurde in eine schlimme Lage gedrängt, aus der er befreit werden muss. Ihm soll Beistand geleistet werden, er soll sich nicht schämen müssen und neu durchstarten dürfen.

Stimmt dieses Bild des schutzwürdigen Schuldners?

Sicher, so manches Unternehmen ist im Zuge der Wirtschaftskrise in eine Schieflage geraten. Die einbrechende Nachfrage hat den Firmen schwer zu schaffen gemacht. Trotzdem zeigt uns die Insolvenzstatistik ganz andere Ursachen. Seit Jahren rangieren zwei Auslöser der Insolvenz unangefochten an der Spitze: Managementfehler und Kapitalschwäche. Innerbetriebliche Mängel sind bei mehr als der Hälfte aller Fälle direkt für die Insolvenz verantwortlich. Externe Ursachen werden nur knapp einem Fünftel der Unternehmen zum Verhängnis.

Der Schaden trifft allerdings immer andere: die Gläubiger. Statt der ausgemachten finanziellen Gegenleistung für ihre Lieferungen und Dienste erhalten sie plötzlich nur eine Quote, die oft nicht einmal ein Zehntel ihrer Ansprüche ausmacht. Von diesen Gläubigern – den Geschädigten also – ist bei dieser Reform wenig die Rede.

Was war bisher geltendes Recht?

Österreich verfügte bisher über eine Konkursordnung und eine Ausgleichsordnung, um mit zahlungsunfähigen überschuldeten Unternehmen umzugehen. Die Ausgleichsordnung spielt aber seit jeher eine weniger wichtige Rolle. Im ersten Quartal 2010 wurden nur neun Ausgleichsverfahren, aber 855 Konkurse eröffnet. Zusätzlich waren 740 Unternehmen zahlungsunfähig, für die mangels Masse vom Gericht erst gar kein Verfahren eröffnet wurde. Zusätzlich zur Konkurs- und Ausgleichsordnung besteht das Unternehmensreorganisationsgesetz, das in der Praxis so gut wie unbekannt und ungenützt ist.

Was sind die Ursachen für die geringe Zahl von Ausgleichsverfahren?

Erstens die Höhe der Mindestquote: 40 Prozent. Zweitens die kurzen Fristen für die Auflösung belastender Verträge, die Annahme und Erfüllung des Ausgleichs. Und drittens das Erfordernis, dass die Gläubiger zustimmen.

Warum beantragen Schuldner den Konkurs so spät?

Man hört immer wieder die gleichen Begründungen: der Makel des Konkurses, die Stigmatisierung des Unternehmers, die Fremdverwaltung und die Gefahr der Zerschlagung.

Wo genau setzt die Reform an?

Zunächst ändern sich nur Namen. Konkurs und Sanierungsverfahren sind in Zukunft Spielarten des einheitlichen Insolvenzverfahrens, geregelt in der Insolvenzordnung, abgekürzt IO. Die Ausgleichsordnung verschwindet. Ihr Inhalt wird aber zu einem Gutteil in den Abschnitt über das Sanierungsverfahren in der Insolvenzordnung übernommen.

Die neuen Begriffe im Überblick

Konkureröffnung	Eröffnung des Insolvenzverfahrens
Konkursmasse	Insolvenzmasse
Konkursgläubiger	Insolvenzgläubiger
Konkursforderung	Insolvenzforderung
Masseverwalter	Insolvenzverwalter
Konkursquote	Insolvenzquote
Konkursgericht	Insolvenzgericht
Zwangsausgleich	Sanierungsplan

Inhaltlich gibt es wenig praxisrelevante Änderungen im Konkursverfahren. Der neue Name Sanierungsverfahren für den Zwangsausgleich soll die Akzeptanz erhöhen.



Dieser erfährt folgende Anpassungen:

- Die Annahme soll erleichtert werden durch die Herabsetzung der Kapitalquote von 75 auf 50 Prozent.
- Die einfache Mehrheit ist auch für die Kopfquote erforderlich.
- Das absolute Wiederaufleben der Forderungen für den Fall der Nichterfüllung darf nicht mehr vereinbart werden.
- Nach erfolgter Erfüllung wird sehr rasch die Löschung aus der Ediktsdatei möglich werden.

Dazu eine Anmerkung: Bisher wurden schon mehr als 80 Prozent aller beantragten Zwangsausgleiche von den Gläubigern angenommen und die überwiegende Zahl davon erfüllt.

Ungewohnt wird es für Gläubiger werden, wenn in Zukunft kein Masseverwalter auftritt, weil der Schuldner die Eigenverwaltung behält. Legt er spätestens bis zur Eröffnung des Insolvenzverfahrens einen zulässigen Sanierungsplan, der eine Quote von zumindest 30 Prozent vorsieht, und einen Finanzplan für die erste Zeit der Unternehmensfortführung vor, behält der Schuldner die Verfügungsgewalt über sein Unternehmen, obwohl ein Insolvenzverfahren läuft. Der Schuldner darf alle Handlungen vornehmen, die zum gewöhnlichen Unternehmensbetrieb gehören. Es wird insbesondere kein Inventar erstellt. Wenn Gläubiger den Eigentumsvorbehalt geltend machen, sind sie auf die freiwillige Kooperation angewiesen. Neben dem Schuldner wird ein Sanierungsverwalter ernannt. Dem Verwalter sollen vorbehalten bleiben: Rücktritt, Kündigung oder Auflösung zweiseitiger Verträge, die noch nicht erfüllt sind, Forderungsprüfung und Anfechtung.

Um den Fortbestand des insolventen Unternehmens zu erleichtern, werden massive Einschränkungen für die Gläubiger eingeführt: Die Auflösung von Verträgen durch den Vertragspartner des Schuldners ist kaum mehr möglich und der Zugriff von gesicherten Gläubigern auf ihre Sicherheit wird immer weiter hinausgeschoben.

Einige Beispiele dazu:

- Gläubiger, die ein Aussonderungs- oder Absonderungsrecht haben, müssen länger warten: 180 Tage kann die Erfüllung verweigert werden, das ist doppelt so lange wie bisher.
- Gläubiger dürfen für den Fall der Eröffnung eines Insolvenzverfahrens nicht mehr die Auflösung des Vertrages oder ein Rücktrittsrecht vereinbaren.
- Auflösungserklärungen, die innerhalb von drei Wochen vor der Insolvenzeröffnung abgegeben werden, sind unwirksam.
- 180 Tage lang kann ein Vertrag wegen offener Forderungen aus der Zeit vor der Insolvenzeröffnung nicht aufgelöst werden.

Da die Insolvenzreform den Staat möglichst nichts kosten soll, wird es weiterhin keine Eröffnung unabhängig von der vorhandenen Masse geben. Lediglich der Kreis der Personen, die zu einem Kostenvorschuss herangezogen werden, weitet sich aus. Damit bleibt es dabei, dass Schuldner, die alles verwirtschaftet haben, nicht mehr fürchten müssen, dass ihr Verhalten geprüft wird.

Wie lässt sich die lange Dauer der Insolvenzverfahren verkürzen?

Zukünftig wird es möglich sein, das Verfahren aufzuheben, obwohl noch Gerichtsverfahren anhängig sind, welche die Masse betreffen. Der Insolvenzverwalter wird mit der Weiterführung beauftragt werden. Sollte noch ein Zufluss zur Masse erreicht werden, gibt es eine Nachtragsverteilung.

Was bleibt?

Die Hoffnung der Gläubiger, dass die Eigenverwaltung Schuldner dazu animiert, 30 Prozent Quote zu bieten und zu zahlen. Und bis dahin einige Einschränkungen, die in der Praxis für die Gläubiger wohl rasch spürbar werden. **PA**

Ralf Meurer,
Aufsichtsrat von PRISMA



Neu im Aufsichtsrat

Ralf Meurer (50) ist seit Jahresbeginn Vorstandsvorsitzender von Euler Hermes, Hamburg, und neu im PRISMA-Aufsichtsrat. Der geborene Frankfurter studierte Betriebswirtschaftslehre und war danach bei General Electric tätig. 1997 wechselte er in den Banken- und 2002 in den Versicherungsbereich. 2009 wurde er in den Vorstand von Euler Hermes berufen. Er ist für die Bereiche Aufsichtsrat, Internationale Beziehungen, Strategie, Revision, Risikocontrolling und Zentraler Stab verantwortlich. Außerdem leitet er die Euler Hermes-Region Deutschland, Österreich und Schweiz.

Robert Walter,
Aufsichtsrat von PRISMA



Robert Walter (44) ist ebenfalls neu in den Aufsichtsrat von PRISMA berufen worden. In München geboren, arbeitete er nach dem Betriebswirtschaftsstudium am Lehrstuhl für Bankwirtschaft der Universität München. Von dort kam er über die Allianz-Gruppe in den Euler Hermes-Vorstand. Er ist für Finanz- und Rechnungswesen, Unternehmenssteuerung, Kostenrechnung & Reporting, Informationssysteme, Rückversicherung, Polizzenverwaltung, Auslandsgeschäft, Organisation und Koordination verantwortlich. **PA**

Marion Koinig,
Leiterin Risikomanagement
und Controlling



Aufstieg bei PRISMA

Marion Koinig (44) leitet seit 1. April 2010 die neu gegründete Abteilung Risikomanagement und Controlling. Der Bereich ist direkt dem Vorstand unterstellt. Die Juristin ist seit knapp 18 Jahren für PRISMA tätig. Sie begleitete die ersten wichtigen Weichenstellungen, baute die Stelle der Vorstandsassistentin auf und leitete ab Juli 2005 die Abteilung Informationsmanagement. Seit Jahren beschäftigt sie sich mit zentralen unternehmensrechtlichen und wirtschaftlichen Themenstellungen. Jetzt will sie PRISMA fit für Solvency II machen. **PA**

Jonas Müller,
Geschäftsführer von
EHC Österreich



PRISMA bündelt Inkassogeschäft bei neuer Konzerngesellschaft

Bisher hat PRISMA das Inkasso für österreichische Versicherungsnehmer betreut, sofern das gewünscht war. Mit Jahresbeginn wurde dieses Geschäftsfeld an die neu gegründete Euler Hermes Collections GmbH (EHC) übertragen. EHC und PRISMA gehören beide zur Euler Hermes-Gruppe, dem weltweit größten Kreditversicherungs- und B2B-Inkassounternehmen. Das Inkasso wurde in den vergangenen Jahren im Konzern zu einer Schwerpunktaktivität ausgebaut. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, dieses Geschäftsfeld auch in Österreich direkt von den Konzernspezialisten betreuen zu lassen. Für PRISMA Inkassokunden ändert sich wenig, wenn sie sich für EHC als zukünftigen Partner entscheiden. Das Inkassounternehmen heißt dann zwar EHC, der Betreibungsprozess an sich bleibt jedoch unverändert. Er wird – wie in der Vergangenheit – in enger Abstimmung zwischen PRISMA und EHC geschehen. Die Kombination von Kreditversicherung und Inkasso in einem Konzern bringt naturgemäß Effizienz und Einfachheit mit sich.

EHC bearbeitet weltweit jährlich 200.000 Inkassofälle in mehr als 130 Ländern. Jonas Müller leitet die neue Zweigniederlassung. Vor seiner Tätigkeit in Wien war er im Bereich Collections in der Konzernzentrale Paris tätig. „In den nächsten zwei Jahren möchte ich EHC in Österreich zu einem anerkannten Spezialisten für B2B-Inkasso machen. Unser weltweites Know-how wird uns dabei helfen“, sagt Jonas Müller ambitioniert. **PA**

Sie möchten mehr erfahren?

Euler Hermes Collections GmbH
Zweigniederlassung Österreich
Handelskai 388, 1020 Wien

Tel: +43 (0)1 90 81 77-1

Fax: +43 (0)1 90 81 74-4

collections.at@eulerhermes.com
www.eulerhermes-collections.at



Das war Vancouver 2010



Seit vielen Jahren unterstützt PRISMA das Österreichische Paralympische Committee. Vom 12. bis 21. März 2010 fanden in Vancouver die X. Winter-Paralympics statt. Die österreichischen Behinderten-Sportler konnten insgesamt elf Medaillen mit nach Hause nehmen. Das ist angesichts der harten Konkurrenz ein außergewöhnlicher Erfolg. Claudia Lösch holte bei den sitzenden Athletinnen im Alpin-Skilang Gold im Slalom und im Super-G, Silber in der Superkombi und Bronze in der Abfahrt. Bei so vielen Medaillen konnte Österreich im Medaillenspiegel den sechsten Rang belegen. PRISMA gratuliert den Sportlern zu ihren großartigen Leistungen. **PA**

Bild oben: Claudia Lösch auf Siegesfahrt. **Bild links:** Ein Willkommensgruß für Österreichs erfolgreichste Paralympics-Siegerin Claudia Lösch. Sie holte bei den sitzenden Athletinnen im Alpin-Skilang Gold in Slalom und Super-G, Silber in der Superkombi und Bronze in der Abfahrt. **Bild rechts:** Gruppenfoto mit vielen Siegern: 1. Reihe links neben Lösch: Philipp Bonadimann (Bronze Slalom und Superkombi bei den sitzenden Athleten), rechts Jürgen Egle (Silber in der Superkombi, sitzend), 2. Reihe von links: Sabine Gasteiger (mit Guide Stefan Schoner) sicherte sich bei den sehbehinderten Athletinnen Gold im Slalom und Silber im Riesentorlauf, Robert Meusburger holte Silber im Riesentorlauf und Hubert Mandl erreichte im Super-G Platz 3 (beide stehend). Nähere Infos: www.oepc.at

Impressum:

Eigentümer, Herausgeber & Verleger: PRISMA Kreditversicherungs-AG, Himmelfortgasse 29, 1010 Wien, Tel +43 (0)5 01 02-0, www.prisma-kredit.com, Für den Inhalt verantwortlich: Melitta Schabauer, Projektleitung: Karin Radauer, Konzept, Koordination: IDENTITÄTER, Autoren der Ausgabe: Karin Krobath, Irmgard Zirkler, Grafikdesign: Robert Kneitschel (www.adhok.at), Fotos: Fotostudio Wilke, ÖPC/Franz Baldauf, Gettyimages, Druck: Produktionswerkstatt

Die schlechte Nachricht:

Ihrem größten Kunden brennt der Hut.



Die gute Nachricht:

PRISMA warnt Sie rechtzeitig.

Sie vertrauen Ihrem Kunden, doch er schlittert in die Insolvenz. Damit Sie ein Forderungsausfall nicht selbst in finanzielle Schwierigkeiten bringt, bietet PRISMA permanente Bonitätsprüfung Ihrer Geschäftspartner und ersetzt im Fall des Falles den Schaden.
So einfach werden Ihre Außenstände sicher. www.prisma-kredit.com

PRISMA

Die Kreditversicherung.